

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Als wir Räuber und Gendarm spielten** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite.
Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.
Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Als wir Räuber und Gendarm spielten

Erinnerungen von Kindern an ihre Spiele 1930-1968.

Band 29 | Reihe Zeitgut

Geschichten und Berichte von Zeitzeugen.

256 Seiten, mit vielen Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin. www.zeitgut.com

Broschur. ISBN: 3-86614-226-8, EURO 11,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

www.zeitgut.com

Pressekontakt

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.com

[Oksboel, an der Westküste Jütlands, Dänemark, 1945 – 1948]

Eva Goslar

Eulalia

Meine erste Puppe hieß Eulalia. Eulalia Semmelkloß. Ich kann mich nicht erinnern, wie sie zu diesem skurrilen Namen kam, vielleicht haben sich die Erwachsenen bei der Namenssuche einen Spaß mit mir gemacht. Auch könnte ihr Äußeres die Assoziation Semmelkloß bewirkt haben. Wie dem auch sei, ich liebte meine Puppe sehr und verteidigte sie gegen jede Preisgabe der Lächerlichkeit. Eulalias weicher Körper bestand aus einem weißen Baumwollstrumpf, Arme und Beine waren mit einem Faden abgebunden und so wie der Leib mit Wollresten gefüllt. Das machte Eulalia warm und kuschelig.

Genau genommen war meine Puppe dänische Staatsbürgerin. Von Ostpreußen aus waren wir im März 1945 nach Dänemark geflüchtet. Mit einem Schiff über die Ostsee. Wir wurden einem Lager in der Nähe der Stadt Oksboel, unweit der dänischen Westküste, zugeteilt. Eine junge Lehrerin, die mit uns und vielen anderen Flüchtlingen in einer Baracke lebte, hatte Eulalia für mich genäht, zum Trost, als ich einmal sehr krank war. Damals war ich drei Jahre alt.

Eulalia hatte wunderbare Augen, aus blauem Perlgarn gestickt, und einen knallroten

lachenden Mund. Ihr fröhliches Gesicht sollte mich aufheitern. Aber die grobe Sticknadel hatte Löcher gestochen, daraus wurden Laufmaschen, die aussahen wie Tränen. Tränen liefen aus Eulalias wunderbaren blauen Perlaugen bis hinunter zu dem roten Mund. Also lächelte sie ständig unter Tränen und entsprach so meiner kindlichen Gemütsverfassung. Einerseits war ich glücklich, mit meiner Familie einer mir unerklärlichen Bedrohung, die den Namen Krieg hatte, entkommen zu sein. Andererseits war das Leben in dem Lager für ein Kind mit neuen Ängsten verbunden. Mutter und Großmutter waren oft fort, mußten in der Wäscherei, der Krankenstation, der Küche helfen. Wir Kinder waren strengen Ordnungen unterworfen, standen gehorsam und diszipliniert Schlange beim morgendlichen Waschen, beim Essen holen, beim Entlausen oder der unausweichlichen Zuteilung des täglichen Löffel Lebertrans, der schrecklich ölig im Hals würgte und nach altem Fisch schmeckte. Nur das Zuhalten der Nase half ein wenig, diese Prozedur zu überstehen.

Abends auf der Strohmattatze auf dem kalten Fußboden der muffigen Baracke hielt ich meine Eulalia fest an mich gedrückt und erzählte ihr, was mich beschäftigte. Von den Männern in den Uniformen, mit den schwarzen Stiefeln, vor denen ich mich schrecklich fürchtete. Von dem Stacheldraht, an dem die kleinen Ausflüge mit meinen Geschwistern endeten, und von meinen Träumen, einmal die Welt dahinter zu sehen. Aber niemand durfte hinaus aus diesem Lager. Meine Mutter sagte, die Leute auf der anderen Seite des Zaunes hätten Angst vor uns.

Meine übergroße Liebe, meine zärtlich drückenden Hände, ließen Eulalias weißen Körper grau und grauer werden. Die nette Lehrerin versuchte, sie vorsichtig mit etwas Kernseife zu waschen. Aber das mochte Eulalia überhaupt nicht, was ich sehr gut verstand. Ihr flachsblondes Wollhaar verfilzte und mußte zu einem

Bubikopf geschnitten werden. Ein neues Kleid aus einem gepunkteten Stoffrest machte diesen kleinen äußerlichen Mangel wieder wett.

Die Sommer im Lager waren schön. Zwischen den Baracken liefen weiße Sandwege, auf denen wir Kinder bis hin zu den kleinen Hügeln mit Strandhafer und dunklen Kiefern barfuß laufen konnten. Dort sammelten wir Zapfen und Kleinholz zum Heizen des Barackenofens im Winter. Im September blühte die Heide. Bäuchlings lagen wir Kinder auf diesem dunkelroten duftenden Teppich und beobachteten Käfer und Hummeln. Eulalia war immer dabei.

Doch die Heide verblühte viel zu schnell, und der Winter kam. Für uns Kinder war das eine dunkle, traurige Zeit. Über zwanzig Personen lebten eng nebeneinander in den Baracken. Oft kam es zwischen den Erwachsenen zu lauten Streitereien. Wir Kinder wurden immer wieder ermahnt, leise zu sein, aus Rücksicht auf die Alten und Kranken. Aber das schlimmste war die Kälte. Für jede Baracke gab es nur einen Eimer Torf täglich. Meist lagen wir, mit allem Verfügbaren zugedeckt, auf der Strohmattze.

Die nette Lehrerin hatte mir das Häkeln beigebracht, und so war Eulalia im Besitz eines langen, warmen Schals aus bunten Wollresten. Wir waren beide sehr stolz darauf. Der Schal wurde zu warm, als der Frühling kam, und wieder ein Sommer ... Die Zeit verging.

Irgendwann kam Unruhe unter die Menschen, und dann sahen Eulalia und ich zu, wie die ersten Familien aus unserer Baracke ihre paar Habseligkeiten zusammenpackten.

„Sie dürfen ausreisen“, sagte meine Mutter.

„Wohin?“

„Nach Deutschland.“

„Und wir?“

Ich bekam keine Antwort. In dieser Nacht versprach ich Eulalia, niemals ohne sie auszureisen. „Wir bleiben immer zusammen“, flüsterte ich in ihr Wollhaar. Als es dann im Oktober 1947 für uns so weit war, hielt ich dieses Versprechen. Eulalia fest an mich gedrückt, fuhr ich mit einem Zug nach Deutschland, wo immer das auch sein mochte. Ich hatte davon keine Vorstellung. Die Lehrerin hatte meiner Puppe zum Abschied ein neues Kleidchen genäht. Hellblau, passend zu ihren

Augen. Auch waren die schlimmsten Laufmaschen gestopft, und so sah Eulalia doch recht manierlich aus, als wir über die Grenze in eine neue Heimat fuhren.

Der Weihnachtsmann hat Eulalia übrigens am Heiligen Abend im Jahr darauf mitgenommen. Er hat mir dafür Bärbel gebracht. Sie war eine echte Schildkröt-Puppe mit sehr schönen Kleidern. Trotzdem dauerte es seine Zeit, bis ich mich ihr gegenüber auf meine Puppenmutterpflichten besann. Meine Eulalia werde ich nie vergessen.

Bildunterschrift zur Abbildung „Lager“:

Kinderjahre hinter Stacheldraht. 1995 habe ich das Lager Oksboel in Dänemark besucht, in dem wir zwei Jahre interniert waren. Es gab noch ein paar Baracken und ein sehr interessantes Informationszentrum über die Zeit der „Flüchtlinge“. Ein Foto aus der Ausstellung. Das Flüchtlingslager Oksboel beherbergte zwischen 1945 und 1949 bis zu 35.000 deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten des Deutschen Reiches. Es lag auf dem Truppenübungsplatz bei Oksboel (Varde Kommune) und bestand bis 1949.

Bildunterschrift zur Abbildung "Puppen":

Drei Puppenmuttis 1952. Links sitze ich mit meiner neuen Puppe Bärbel, einer echten Schildkrötpuppe.